

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 9084064X

Brief 27. Frau von Almane an Frau von Valmont.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213367

Er steht ein, daß er diese Absicht nur dadurch erreichen kann, wenn er ihr gewissenhaft ausweicht, und sie überzeugt, daß er sich im Ernste von einer Leidenschaft befreien will, die sie mißbilligt und die sie beleidigt. Ich sehe also gar nicht, was es für able Folgen haben könnte, mit ihm bis zum Monats Mai in Paris zu bleiben. Sollte ich aber, meine liebe Tochter, meinen Entschluß verändern, so will ich Ihnen sogleich davon Nachricht geben; und ich verlasse Paris gewis nicht, ohne sie zu besuchen.

Brief 27.

Frau von Almane an Frau von
Valmont.

Können Sie mich im Ernst fragen, gnädige Frau, ob Adelheid bei mir sei, wenn ich am Abend Besuche annehme? Können Sie Sich wohl meine Adelheid vorstellen, wie sie mitten in einer Gesellschaft traurig auf einem Stuhle sitzt, ein eben so verwirrtes als eiteles Gespräch anhört, und selbst alle GewohnheitsKomplimente mitmacht? . . . Mein, gnädige Frau, Adelheid ist ein reizendes Kind, aber sie ist auch noch nichts mehr als ein Kind, und sie soll nicht eher in Gesellschaften erscheinen, bis sie im Staube ist, mit eigenen Augen zu beobachten, und selbst nachzudenken. Ich habe Ihnen

Ihnen eine neue Geschichte mitzutheilen, die Sie in die Sammlung aller Proben, denen Adelheid unterworfen gewesen ist, aufnehmen können. Mit diesen erkünstelten Proben werde ich nicht eher, als in zwei Jahren aufhören. Ist Adelheid vierzehn und ein halbes Jahr alt; so werden sich die Begebenheiten von selbst erdügnen, und ich werde nicht mehr gezwungen sein, sie zu schaffen.

Lassen Sie mich auf die Erzählung der vorgestri-
gen Probe zurückkommen. Ich muß Ihnen sagen,
daß Adelheid seit vier Monathen monatlich zwei
Louis'd'or Spielgelber erhält, wovon sie sich aber
auch Nadeln, Puder, Pommade, Schuh, Hands-
schuh, und Papier zum schreiben anschaffen muß.
Im ersten Monathe hatte sie die zwei Louis'd'or in
drei Tagen für überflüssige Dinge ausgegeben, und
war gezwungen, zerrissene Schuh, und schmutzige
Handschuh zu tragen; sie sah nun wohl ein, daß
sie nothwendiger Weise ordentlicher und haushalter-
rischer sein müsse; sie schreibt also ihre Ausgaben
auf, und hat nun schon gelernt, ihre Einkünfte
einzurichten. Vorgestern wolte ich eben zu einem
KunstTischler gehen, einiges Hausgeräthe, dessen
ich benöthigt war, einzukaufen, als Adelheid in
mein Zimmer eintrat, und mich bat, sie mit zu
dem Kaufmann zu nehmen. Ich habe, sagte sie
zu mir, noch einiges Geld von meinen Spielgel-
bern übrig, und möchte mir gern ein Tischgen

einkaufen. Ich gebe es um so lieber zu, erwiderte ich, da ich ohnehin wünsche, daß du den Werth der Waaren, die du dir einst anschaffen mußt, kennen lernen mögest; das kann man aber nicht besser lernen, als wenn man oft zu Kaufleuten geht. Wir fahren endlich aus, und kommen in einem schönen Baden an. Adelheid verlangt Tischgen zu sehen, und man zeigt ihr ein artiges Tischgen mit einem Schreibekästgen; allein unglücklicherweise kostet es sieben und zwanzig Franken, und Adelheid hat nicht mehr als zwölf. Das ist ärgerlich, sagte ich zu ihr ganz leise, hättest du nicht im vergangenen Monathe achtzehn Franken für ausgehakte Arbeiten, für Strohkästgen, für bergamottene Etuis, und für Spielzeug ausgegeben, das du theils verloren, theils zerbrochen hast, so hättest du dir izt diesen artigen Tisch kaufen können. Adelheid seufzet, ich lasse sie über diesem Zufall nachdenken, kaufe meine Nothwendigkeiten ein, und wir fahren weg. Als wir im Wagen waren, sah ich, daß Adelheid ein Kästgen von Rosenholz unter ihren Armen hatte. Wie, fragte ich sie, hast du dir dieses gekauft? . . . — Ja, Drama . . . — Und wie theurer? . . . für meine zwölf Franken. — Aber du woltest dir ja einen Tisch kaufen? . . — Ja, ich konnte aber keinen artigen um das Geld finden, das ich daran wenden konnte. — Und aus der Ursache kaufst du etwas, das du nicht achtest, und dessen du nicht bedürftig bist? . . . Wäre es nicht

nicht viel klüger gewesen, du hättest diese zwölf Franken behalten und gesucht, die Summe, die zu dem gesehenen schönen Tischgen erfordert wird, voll zu machen? . . . — Das ist wahr, ich habe nicht recht. — Uebrigens muß man niemals alles Geld ausgeben, um einen Einsall zu befriedigen, es können sich Umstände ereignen, wo man es bedauert. — Aber in drei Tagen bekomme ich ja mein Monathsgeld. — Du könntest in der Zeit doch sehr leicht gern Geld haben wollen. Am andern Morgen nach dieser Unterredung tritt ein Bedienter in Adelheids Zimmer ein, gibt ihr einen Brief unter ihrer Aufschrift, und sagt ihr dabei, daß eine bleiche elend gekleidete Frau ihn eben abgegeben habe. Adelheid gibt ihn erstaunt der Miß Bridget, die ihn sogleich öfnet, und folgendes laut vorliest:

Gnädige Fräulein!

„Ich flehe ihr mitleidiges Herz an. Ich habe sieben Kinder in dem äusersten Elende auf einem Boden verlassen; da ich das mitleidige Herz Ihrer gnädigen Frau Mutter kenne; so wollte ich sie um Hülfe ansprechen; allein da ich höre, daß sie noch nicht aufgestanden ist, so wende ich mich an Sie. Ich schreibe in ihrer Küche, wo ich zum erstenmale in acht Tagen Feuer sehe. Aber meine armen Kinder sterben vielleicht in diesem Augen-

„genßte vor Frost und Hunger! . . . Um Gott:
„testwillen erbarmen Sie Sich ihrer.“

Marianne Durands Frau.

Ach großer Gott! schrie Adelheid in Thränen
gebetet, was soll ich machen? . . . Wie, gnä-
dige Fräulein, erwiderte MissBridget, sie können
einen Augenblick anstehen, dieser unglücklichen Frau
so viel Geld zu geben, daß sie sich Brod kaufen
kann? Schicken sie ihr einen Thaler, der wird für
sie heute hinreichend sein, und sie sind wohl übers-
zeugt, daß ihre gnädige Frau Mutter dieselbe ganz
aus einem so mitleidenswürdigen Zustande heraus-
reißen wird . . . Einen Thaler, antwortete Adels-
heid schluchzend, einen Thaler! ach! ich habe ihn
nicht! . . . Ach hätte ich doch meine zwölf
Franken noch! . . . Das verwünschte Kästgen!
. . . Ach! MissBridget, ich beschwöre sie, mei-
ne allerliebste MissBridget, leihen sie mir zwölf
Franken . . . — Was sagen sie, gnädige Fräu-
lein? Wie! sie haben nichts mehr von ihrem Mo-
nathesgelde? . . . — Ach! leihen sie mir zwölf
Franken! . . . — Ich kann nicht, ihre gnädige
Frau Mutter hat mir ausdrücklich verboten, ihnen
iemals Geld zu leihen . . . Ach! Gott! die ar-
me Frau! . . . — Beruhigen sie sich, es soll ihr
geholfen werden . . . Ich verschwende mein Geld
nicht in Kleinigkeiten, und werde also nicht in die
Nothwendigkeit versetzt, Unglückliche zu sehen, und
blos

blos an sie zu denken, und sie blos zu beklagen. Mit diesen Worten verläßt MisBridget Adelheids die von Beschämung und Gewissensbissen durchdrungen ist. Kurz darauf trat Jungfer Viktorie in Adelheids Zimmer ein, und sagte ihr: Ach! gnädige Fräulein, weinen sie nicht mehr über das Unglück dieser armen Frau, sie ist izt ganz glücklich. Der Louisd'or, den ihr MisBridget gab, hat sie wieder belebt. Ach! wie würden sie gerührt worden sein, wenn sie gesehen hätten, wie freudig die arme Frau war! . . . Sie warf sich der MisBridget zu Füßen! . . . sie war so dankbar! . . . Ach! gnädige Fräulein, was für eine gute Handlung haben sie gethan! . . . Ich! . . . Was meinen sie damit? . . . Der Louisd'or, den sie der MisBridget gaben . . . MisBridget hätte gesagt? . . . daß der Louisd'or von ihnen herkomme. — Mein, erwiderte Adelheid, das darf ich nicht zugeben . . . Folgen sie mir, Jungfer Viktorie. Mit diesen Wort steht Adelheid auf, nimmt ihr Kästgen von Rosenholz, und bittet Jungfer Viktorie, sie zu der armen Frau zu führen. Adelheid kömmt in der Küche an, findet daselbst alle Bedienten, und mitten unter ihnen MisBridget neben der armen Frau. Sobald diese Adelheids Namen nennen hört, geht sie ihr entgegen und stürzt weinend zu ihren Füßen. Adelheid hebt sie mit weinenden Augen auf, und sagt zu ihr: „Ich war nicht so glücklich, ihnen die Hülfe leisten zu

„können, die sie jetzt erhielten. Sie haben alles bei
 „MrsBridget zu verdanken; nehmen sie aber von
 „mir dieses Kästgen an, verkaufen sie es morgen,
 „daß ich mir wenigstens schmeicheln darf, ihnen
 „in etwas nützlich geworden zu sein.“ Die Frau
 wollte das Kästgen nicht annehmen; aber Adelheid
 fügte hinzu, nehmen sie es doch ja, es ist die
 einzige Ursache, warum ich ihnen nicht beispringen
 konnte, nehmen sie es, daß ich es nie wieder sehe.
 Nach dieser Handlung ging Adelheid weit weniger
 über sich selbst mißvergnügt auf ihr Zimmer zurück.
 Kurz darauf kam auch MrsBridget wieder zu ihr,
 und sagte daß die Frau in einem Wagen mit Bru-
 nel nach Haus gefahren, der es auf sich genommen,
 sie zu begleiten. Adelheid fragte, warum sie Bru-
 nel begleitet hätte. Weil ich wissen will, erwiderte
 MrsBridget, ob sich alles so verhält, wie die
 Frau gesagt hat. Ich konnte diesen Beistand einer
 Person nicht versagen, die so unglücklich zu sein
 schien; aber im allgemeinen gebe ich nicht eher Al-
 mosen als bis ich, alle Erkundigungen eingezogen
 habe, welche Klugheit sowohl als wohl ausgebreitete
 Menschenliebe fodern; denn um im Stande zu
 sein, wahren Armen, soviel in unsern Kräften
 steht, beispringen, muß man sich bemühen, nie-
 mals von Gaullenzern und Spitzbuben betrogen zu
 werden. Bei meinem Erwachen kamen Adelheid
 und MrsBridget zu mir, und erstere erzählte mir
 mit Thränen in den Augen diese Geschichte. Da
 ihr

ihr Herz sie alle die Bemerkungen hatte machen
 lassen, welche ein solcher Vorfall erwecken kann; so
 erlaubte ich mir nicht eine einzige. Eine unnütze
 Wiederholung ist eben so lästig als langweilig, ta-
 oft troknet sie plötzlich die Thränen der aufrichtigsten
 Reue ab. Ich beklagte blos Abelheid, was hast
 du nicht leiden müssen, gutes Kind, was für ein
 grausamer Morgen war das! . . . Ach! erwie-
 derte Abelheid, diesen so heftigen Schmerz werde
 ich niemals wieder empfinden, ich bin für immer
 von den Einfällen befreit, die dergleichen Verdruß
 erregen, und uns des Glükes berauben können,
 das heute früh MisBridget genossen hat . . . —
 Höre mich, Abelheid, du sollst in keiner Sache
 ausschweifend sein; ehe du dich zu etwas entschlies-
 sest, frage deine Vernunft um Rath; und die Ver-
 nunft wird sich blos dahin einschränken, von dir zu
 fordern, daß du nicht alle deine Einfälle befriedigest.
 Mäßigung, diese so schöne Tugend, ist in allen
 Dingen gut und sogar nothwendig; wir missbrau-
 chen unsre Fähigkeiten, wenn wir uns ihrer in ih-
 rem ganzen Umfange bedienen. Wenn du so viel
 gehst, als du gehen kannst, so wirst du vor Müdig-
 keit dahin fallen, wenn du alles überflüssige, wel-
 ches dir das Glük gab, für überflüssige Dinge ver-
 schwendest, so mangelt es dir an Mäßigkeit, und
 du beraubst dich dieser innigen Zufriedenheit, die-
 ses Glükes, das man ohne sie nicht genießen kann.
 Du mußt also aus Menschenliebe, und selbst deiner

Wet:

Bergnügungen wegen *) nicht allen deinen Einfällen nachhängen und unglücklichen wenigstens die Hälfte von deinem Ueberflusse mittheilen. — Aber wie kann ich so gerade wissen, was mein Ueberfluß ist? . . . Nichts ist leichter. Du erhältst monatlich zwei Louisd'or; kaufe dir nichts als was du unumgänglich nothwendig hast, und spare wenigstens auf einen solchen Vorfall als den heutigen; das übrige bis zum letzten Tage im Monate auf; diese Summe, die denn dir überflüssig ist, theile in zwei gleiche Theile, einen für die Armen, und den andern zur Befriedigung deiner Einfälle. — Aber Mama, sie geben ihr überflüssiges ganz den Armen, und ich entsinne mich nicht, daß sie irgend einmal einen Einfall gehabt hätten. — In einigen Jahren wirst auch du ihrer weniger und in meinem Alter gar keine mehr haben. Du machst dir nichts mehr aus den Spielwerken der Kinder, und belustigst dich igt mit denen der Jugend; in der Zukunft wirst du Porzellan, Spielgeld, artige Tischgen eben so wenig lieb haben, als igt die Puppen. Man bekömmt an schönen Häusern, an prächtigen Gärten, an diamantnen Schmuck, an Pracht an

*) Montaigne spricht, da er von der Tugend redet: „sie nährt alle Vergnügen des Menschen; und macht sie erlaubt, dauerhaft und rein; sie mäßigt sie, und erhält sie uns dadurch im Werthe? sie entzieht uns jene, welche sie uns nicht erlauben kann, und macht uns dadurch für jene, empfänglicher, die sie uns läßt.“

an Thronen, kurz an allem einen Ekel, nur nicht an dem Vergnügen Gutes zu thun . . . — Ja, Könige und Königinnen und Kaiser haben zu allen Zeiten ihren Kronen entsagt, und der Herr von Lagaraye, zum Beispiel ist in dem Stande, in welchem er lebt, weit glücklicher. — Ohne Zweifel, denn es ist so angenehm, andre glücklich zu machen, daß derjenige, der nur sechs Monate lang wahrhaft wohlthätig gewesen wäre, es Zeit seines Lebens sein würde. — Das fühle ich, obschon ich noch ein Kind bin Ach Maria, von nun an will ich allen meinen Ueberfluß den Armen geben. — Mein, du verdienst es noch nicht, schränke dich das hin ein, was ich dir sagte; ich verlange sogar, daß du dich noch einige Jahre lang an der Sammlung aller der Kleinigkeiten, die dich in Versuchung fähren, ergödest, damit du desto eher einsehen lernest, wie leicht man daran einen Ekel bekommen könne — Ach zuverlässig; so werde ich mir zum Beispiel niemals ein Kästgen von Rosenholz kaufen; sie sind mir zum Ekel geworden — Und die Tischgen für sieben und zwanzig Franken? — Sieben und zwanzig Franken! Ach, wenn ich sie überflüssig hätte; so schickte ich sie der armen guten Frau!

Am nämlichen Abend fand Adelheid, als sie schlafen gehen wollte, an ihrem Bette, das artige Tischgen, das sie bei dem KunstTischler hatte kaufen wollen. Sie bezeugte darüber ihre Freude,
und